

Die bewegte Kamera

Ein schnell fahrendes Auto kann man nur dann als solches erkennen, wenn es auf einem statischen Untergrund fährt. Den Untergrund erkennt das Sehzentrum deshalb als statisch, weil es für kürzere oder längere Zeit in der Hirnrinde an der gleichen Stelle gespeichert wird.

Was geschieht jedoch, wenn sich die Filmkamera selbst bewegt und wenn sich dadurch der an sich feste Untergrund im Blickfeld bewegt?

Häufig sind die Bewegungen der Filmkamera unbeabsichtigt, so z.B. wenn mit der Handkamera gearbeitet wird und der ungleichmäßige Muskeltonus, die Vibration des Blutkreislaufes und die Atmung des Kameramannes sich auf die Kamera übertragen. Das Bild wackelt dann in allen Richtungen. Das hat zur Folge, daß das Wahrnehmungsbild des Zuschauers beim Abtasten des Bildes mit den Augen, niemals mit dem Speicherbild zur Deckung kommt. Da es sich um unregelmäßige Bewegungen handelt, entstehen auf dem Speicherbild laufend gegenläufige Spannungen, die das Bewegungszentrum ständig reizen. Durch die ständige Bewegungsänderung findet keine Gewöhnung statt, die Aufmerksamkeit wird allgemein herabgesetzt und das Entstehen einer Dauerspannung unterbunden.

Eine wichtige Grundregel für die Filmgestaltung ist also, daß die Kamera grundsätzlich ganz still stehen sollte. Dies ist umso wichtiger je größer das Bild / das Blickfeld des Zuschauers ist. Ausnahmen von der Regel sind kontrollierte und gewollte Kamerafahrten und Schwenks.

Die beiden **Grundregeln für die Gestaltung eines Kameranachwenks** gehen darauf zurück, daß:

1. ...der Zuschauer 1/15 Sec. benötigt, um den Mitschwenkeffekt seines Auges auf die Schwenkgeschwindigkeit des Bildes einzustellen. Ein Kameranachwenk sollte also stets mit einem stehenden Bild beginnen und weich einsetzen.
2. ...ein Schwenk nicht abrupt abgebrochen wird. Im Verlauf des Schwenks hat das Sehzentrum ein Gleichgewicht zwischen Bewegungsspannung und Kompensationstonus hergestellt, um den Mitschwenkeffekt des Auges zu steuern. Fällt die Bewegungsspannung plötzlich fort, bekommt das nächste Bild eine rückläufige Bewegungsspannung. Jeder Kameranachwenk sollte also am Ende zu einem weichen Stillstand kommen, ehe ein anderes Bild angeschnitten wird. Es sei denn, das nächste Bild setzt die Schwenkrichtung und Geschwindigkeit nahtlos fort.

Die oberste Grenze bei der das Sehzentrum den Bildinhalt eines Schwenks gerade noch erfassen kann, liegt bei einer Schwenkgeschwindigkeit von 30 Grad/Sek.

Kamerafahrt

Die Kamera hat nicht nur die Möglichkeit auf einem statischen Untergrund ein bewegliches Objekt zu zeigen oder über es hinwegzuschwenken. Sie kann auch mit einem beweglichen Objekt „mitgehen“ - entweder, indem sie mitschwenkt oder indem sie „mitfährt“. In einem solchen Bild werden die Verhältnisse umgekehrt: das Objekt steht im Bild still und der Untergrund bewegt sich. Welche Auswirkungen das hat, hängt vom Bildinhalt und Bildkomposition ab.

Wenn es sich bei den bewegten Objekten um Personen handelt, wird sich der Zuschauer mit ihnen identifizieren (vielleicht). Er erlebt dann die Bewegung des Darstellers, als gehe er selbst auf und ab. Ist er diese Bewegungsart gewohnt, wird sie bei ihm keine Emotionen hervorrufen. Die bewegte Aufnahme hat keine andere Wirkung als die statische.

Anders verhält es sich, wenn sich die Kamera mit einem Menschen identifiziert, der in panischer Angst vor einer drohenden Lebensgefahr davon rennt. Der Hintergrund zieht in rasender, unregelmäßiger Weise vorbei. Nach dem, was wir über Schwenks wissen, ist eine Übertragung dieser Wirkung auf den Zuschauer nur dann möglich, wenn der Hintergrund mit mehr als 30 Grad/Sek. durch sein Blickfeld zieht. Die dann einsetzende flackernde Augenbewegung und die Diskrepanz zwischen Sichtwahrnehmung und Körpergefühl lässt dann Panik, Schwindelgefühl und Angst einer Flucht nachempfinden.

Wenn wir diese Wirkung im Film erzielen wollen, müssen wir die Hierarchie der Bildinhalte genau beachten: das bewegliche Objekt, mit dem die Kamera mitgeht, darf nicht über den Hintergrund dominieren. Wenn das Objekt dominiert, dominiert das statische. Der Zuschauer hat kein Bewegungsgefühl mehr.

Diese Regeln gelten für den Normalfall. In besonderen Ausnahmefällen wird der Filmgestalter davon abweichen, und auch überschnelle Schwenks oder eine unregelmäßig „wackelnde“ Kamera einsetzen, um damit gezielte und berechnete Wirkungen hervorzurufen.

Die ganze Theorie der „Kamerabewegung“ gilt nur begrenzt für das Fernsehen, da es aufgrund seiner geringen Auflösungsfähigkeit, Bewegungseindrücke nur gering transportieren kann. Es müssen, wie schon erwähnt, visuelle Bezugspunkte eingeplant werden.